

OBERÖSTERREICHISCHE HEIMATBLÄTTER

50. Jahrgang

1996

Heft 3

Herausgegeben vom Institut für Volkskultur

Herbert Erich Baumert Die Wappen der Städte, Märkte und Gemeinden Oberösterreichs 9. (letzter) Nachtrag 1992–1996	243
Martin Heintel und Norbert Weixlbaumer Oberösterreichische Eisenstraße – Ergebnisse einer projektorientierten, hochschuldidaktischen Image- und Akzeptanzstudie	263
Alfred Mühlbacher-Parzer Tod und Grab in der Dichtung des 19. Jahrhunderts	275
Josef Friesenecker – 300 Jahre Pfarrhof St. Oswald bei Freistadt	288
Karin Fuchs – Die Parkanlage von Schloß Kammer am Attersee	294
Christian Hager – 90 Jahre Linzer Grottenbahn	302
Johannes Evangelist Habert – Zur Wiederkehr seines 100. Todestages – Josef Moser	313
Das Handwerk kommt vor der Kunst – Zum 100. Geburtstag des Bildhauers Franz S. Forster in St. Florian bei Linz – Fritz Feichtinger	315
Der Fotograf Max Kislinger – Fritz Fellner	318
Taubenschläge – Heinrich Kieweg	320
Hofinger, Buchinger, Auinger – Ein Beitrag zur Namenforschung – Gottfried Glechner	322
„Bruckner-Büste“ im Dachsteingebiet	323
Buchbesprechungen	324

eine gewisse Trübung. Schuld daran war wohl das Menschlich-Allzumenschliche, von dem sich auch Künstler nicht zu befreien vermögen. Habert war verbittert und enttäuscht, weil Bruckner seine Vorlesungen an der Universität Wien wieder aufgenommen hatte – „solange er aktiv ist, ist eben der Platz nicht frei, den man mir vermeinte“ (Brief an Battlog, 10. 11. 1895 –; Wiener Freunde hatten ihm auf die Erlangung eines Lektorats Hoffnungen gemacht). – Belegbar sind zwei Begegnungen dieser beiden großen Oberösterreicher (1878 – 25jähriges Bischofsjubiläum Josef Rudigers; 1885 – Hundertjähriges Diözesanubiläum) in Linz; bei diesen kirchlich-festlichen Anlässen wurden Werke beider Komponisten – unter besonderer Anerkennung durch Anton Bruckner – aufgeführt. Anlässlich der Vollendung des 70. Lebensjahres des letzteren publizierte Habert eine profunde Besprechung seiner Messe in e-Moll.

Nach nur einmonatiger Krankheit starb Joh. Evang. Habert (vermutlich an Diphtherie) am 1. September 1896 in Gmunden, heute: Habertstraße 2; als Totenmesse wurde in der Stadtpfarrkirche sein Requiem in f-Moll aufgeführt.

In seiner Sitzung vom 23. Februar 1897 beschloß der oberösterreichische Landtag, die durch den Tod Bruckners frei gewordenen 300 Gulden der Witwe mit ihren drei Kindern als jährliche, lebenslange Unterstützung zu gewähren.

Schlußbemerkung:

1976 publizierte der Verfasser dieses Beitrages ein Buch mit dem Titel „Johannes Evangelist Habert 1833–1896. Ein oberöstr. Komponist und Musiktheoretiker.“ im Selbstverlag. Seit Jahren arbeitet der Linzer Domkapellmeister Anton Reinhaller sehr erfolgreich an der Redigierung und Neuauflage, vor allem der sakralen Kompositionen des größten Kirchenmusikers Gmunden.

Josef Moser

Habert-Ausgaben

Kirchenmusikreferat Linz

(erhältlich im Kirchenmusikreferat, Kapuzinerstraße 84, 4020 Linz, Tel. 07 32/76 10-51)

Messe in C-Dur („Jordan-Messe“), op. 55 für Soli, Chor, Streicher, Hörner und Orgel (Partitur, Chorpertitur, Instrumentalstimmensatz)

Requiem in F-Dur, op. 24, für Chor und Orgel oder Streicher, Hörner und Orgel (Partitur, Chorpertitur, Orgelstimme, Instrumentalstimmensatz)

Beati estis (Motette für das Fest Allerheiligen) für Chor und Orgel

Chor der Engel „Christ ist erstanden“ für Chor und Orchester

Orgelkompositionen

Verlag Breitkopf & Härtel, Wiesbaden

Messe in h-Moll, op. 73, für Soli (ad lib.), gemischten Chor und Orgel (Partitur PB 5223, Chorpertitur CHB 5223)

Messe in D, op. 20, für Soli (ad lib.), dreistimmigen Männerchor und Orgel (Partitur PB 5224, Chorpertitur CHB 5224)

Partitur: ca. S 120,-; Chorpertitur: ca. S 25,-

Musikverlag Cöpppenrath, Altötting

Pfingstgraduale (Emitte Spiritum tuum), für Chor und Orgel (Partitur, Chorstimmen)

Das Handwerk kommt vor der Kunst

Zum 100. Geburtstag des Bildhauers Franz S. Forster in St. Florian bei Linz

Es ist sicher nicht müßig, im Brucknerjahr 1996 eines Künstlers zu geden-

ken, der mit Anton Bruckner (100. Todestag: 11. Oktober 1996) nicht nur sei-

ner Musik wegen eine engere seelische Verbindung hatte als irgendein Nachgeborener. Der St. Florianer Bildhauer *Franz S. Forster* war in dem Jahr geboren worden, da *Anton Bruckner* noch unter den Lebenden gewesen ist. Möglicherweise bestand hier ein Anhauch imaginärer Strömungen zwischen zwei empfindsamen Substanzen.

Jedenfalls näherte sich in späteren Jahren der Meister der Bildhauerei im heimatlichen St. Florian immer mehr und immer verinnerlichter dem Meister der Musik, nicht zuletzt in gemeinsamer handwerklicher und künstlerischer Meisterschaft.

Denn das Goethe-Wort im Titel hat noch immer seine Gültigkeit. Es wirkt weiter, trotz oder gerade wegen der in unseren Tagen grassierenden Experimentiersucht in künstlerischen Belangen. Nicht das Vollendete, sondern das Entstehende wird bejubelt, nicht das festgefügte Dauerhafte, sondern das aktuell Flüchtige erhält offizielle Förderung. Aber die bildende Kunst steht immer noch für die *formgewordene* Idee als das *bleibende* Kunstwerk und nicht für flirrende, vorüberhuschende Aktionen irgendwelcher Provenienz.

Die formgewordene Idee ist im Handwerklichen grundgelegt. Das Handwerkliche und seine meisterliche Beherrschung ist im künstlerischen Schaffen Voraussetzung zur Verwirklichung einer subjektiven Idee in einem adäquaten, objektiven Material, Voraussetzung, nicht Endstadium.

Das geistig-seelische Potential des Künstlers überhöht das notwendig Handwerkliche zur subtilen eigenschöpferischen Gestaltung und erhellt in der autonomen Bildaussage (Gemälde, Pla-

stik). Jedoch ist das künstlerische Wollen im *Kreativen* (dem handwerklich-schöpferischen Willen) nicht alleinbestimmend für den Ablauf des Schaffensprozesses, sondern bedarf der ständigen Kontrolle durch das *Sensitive* (Gefühlsmäßige) und das *Rationale* (Gedankliche, Vernunft). Diese unzertrennbare wohlbedachte Dreiheit seelischer Aktivitäten befähigt den Künstler zu niveauvollem Schaffen, um in Ausdauer und Geduld das Wachsenlassen und Reifen des Werkes erwarten zu können. Mit langsamem, bedächtigem Auswägen, Durchdringen und Feilen an der Idee und ihrer Verwirklichung in der *bleibenden dauerhaften Form* bekennt sich der Künstler zur *Verantwortlichkeit* seiner Kunst gegenüber, wie es einem Meisterwerk zukommen muß.

Ein *Meister* seines Faches war der Bildhauer *Franz S. Forster* in St. Florian, der am 25. Mai dieses Jahres seinen 100. Geburtstag hätte feiern können. Sein Leben war Arbeit und Tätigsein bis ins hohe Alter. Seine letzte der vielgerühmten *Bruckner-Büsten* schuf er mit 91 Jahren (sic!).

In St. Florian bei Linz 1896 geboren, war er seit seiner Kindheit diesem fruchtbaren Kulturboden Oberösterreichs beheimatet geblieben, stets und immer wieder aufs neue beeindruckt von der monumentalen Pracht des Barockstiftes und seinen reichhaltigen Kunstschatzen an Malerei und Plastik, gewissermaßen als Paradies für eine kunstbegeisterte Seele.

Der kleine Franz kritzelte und schnitzelte schon früh und hatte eine besondere Vorliebe für das Holz, das er mit seinem Taschenfeitel bearbeitete; und nach seinen Volksschuljahren wählte er eine Berufsausbildung „mit Holz“: Er be-

suchte von 1909 bis 1913 die Holzfachschule in Hallstatt und schloß sie als „Schnitzer“ ab. Er hatte einen existenzfähigen Beruf. Doch Forster wollte mehr.

Wie seine Hallstattkollegen Josef Furthner, Rudolf Breinbauer und Ludwig Kasper – drei Oberösterreicher wie er – wollte der junge Franz *Bildhauer* werden. Nach einem Jahr intensiver Vorbereitung und der bestandenen Aufnahmeprüfung in die Akademie der bildenden Künste in Wien kam Forster im Oktober 1914 in die Allgemeine Bildhauerschule zu Professor Josef Müllner. In handwerklichen Fähigkeiten* hatte Forster seinen Mitschülern einiges voraus, lernte aber jetzt eine neue Dimension kennen: das *Künstlerische*, das über dem Handwerklichen stand und als geistiger Gehalt erst das Kunstwerk ausmachte.

Wie gewissenhafte Modellierstudien in Ton oder deren Gipsabgüsse im Atelier am Schillerplatz an ausgeführten Objekten in Stein oder im Bronzeuß sich den Blicken der Betrachter darboten, konnten die angehenden Bildhauer an den zahlreichen Plastiken in den Wiener Parks, an den Prunkbauten der Ringstraßenpaläste und in den Sammlungen studieren.

Die Freude Forsters, Akademiestudent zu sein, dauerte kaum ein halbes Jahr, denn schon am 15. März 1915 wurde er – kriegsbedingt – ausgemustert, kam zum Infanterieregiment Nr. 14 „Hessen und bei Rhein“, dem Linzer Hausregiment, und schon am 25. Mai des gleichen Jahres – seinem 19. Geburtstag – zum Rußlandeinsatz, von wo er im Juni 1917 an die Italienfront versetzt wurde. Dort erhielt er die bronzene Tapferkeitsmedaille und erlebte Anfang November 1918 den Zusammenbruch der k. u. k. Armee und der österrei-

chisch-ungarischen Monarchie. Forster kehrte als Leutnant nach St. Florian zurück, erholte sich drei Wochen von den Kriegsstrapazen und war bereits am 1. Dezember wieder in Wien und an der Akademie.

Die ersten kleinen Meisterstücke entstanden: ein Elternrelief, ein Mutterbildnis – 1919 –, ein Kinderköpfchen in Marmor (Forsters erste Arbeit in Stein) und ein Marmorhase, ausgestellt im Künstlerhaus. Ein lebensgroßer Jünglingstorso brachte ihm einen Modellierpreis ein. Ab dem Wintersemester 1920 durfte Forster in die *Spezialschule für höhere Bildhauerei* (später Meisterschule) des Professors Edmund Hellmer übertreten und ein Atelier im Wiener Prater beziehen. Dies war eine besondere Auszeichnung, weil Hellmer nicht jeden Schüler annahm und in strenger Auswahl nur die Begabtesten zuließ. Immerhin war Hellmer einer der bedeutendsten Wiener Bildhauer jener Zeit, der nicht nur berühmte Kunstwerke (Michaelertrakt-Großplastik, Goethe-Denkmal am Ring, Johann-Strauss-Denkmal im Stadtpark) schuf, sondern auch die Steinbildhauerei in den Akademieunterricht einführte.

Forster profitierte von Hellmers Unterricht zwei Jahre lang, bis dieser in den Ruhestand trat. Die Meisterschule übernahm Josef Müllner.

Das Jahr 1921 brachte für Forster ein bedeutendes Erlebnis: Anlässlich des 25. Todestages von *Anton Bruckner* wurde

* Handwerkliche Fähigkeiten werden in unserem Tasten- und Knopfdruckzeitalter elektronischer Computerüberflutung bald ein angestauntes menschliches Relikt sein, wenn der Mensch als Person und Arbeitskraft mit *handwerklicher* Erfahrung nicht mehr gefragt ist – Handwerk vielfältig, Kunstwerk ist Unikat.

dessen Sarkophag in der Gruft der Stiftskirche von St. Florian soweit geöffnet, daß der einbalsamierte Leichnam durch ein Glasfenster zu sehen war. Der junge Forster war erstaunt, daß die Gesichtsfarbe des Toten „so frisch“ war, als ob er erst wenige Tage vorher begraben worden wäre.

Aus diesem einschneidenden Erlebnis entstand die *erste Bruckner-Büste* – noch an der Akademie (heute im Foyer des Linzer Bruckner-Konservatoriums) –, der eine große Anzahl der schönsten und eindrucksvollsten *Bruckner-Darstellungen* in den verschiedensten Materialien als Relief oder Vollplastik folgen sollte.

Im Sommer 1924 hatte Forster „die Akademie abgeschlossen“ und nahm in der schwierigen Zeit der Inflation im Herbst die freischaffende Bildhauertätigkeit in der Werkstatt seines Elternhauses in St. Florian auf, hatte einige Jahre schwer zu ringen, heiratete, gründete eine Familie mit fünf Kindern, baute ein Atelier aus, in dem er bis ins hohe Alter von 93 Jahren schaffen sollte, und in dessen Nebenraum, der ihm seit einigen Jahren als Schlafstätte diente, *Franz Se-*

raph Forster am 20. Mai 1993 im 97. Lebensjahr verstarb, fünf Tage vor seinem Geburtstag. Das Grab liegt schräg gegenüber dem Portal der Stiftskirche von St. Florian, wo in der Gruft *Anton Bruckner* unter „seiner“ Orgel die letzte Ruhe gefunden hatte.

Der 100. Geburtstag *Professor Franz S. Forsters* möge daran erinnern, daß seine „standfeste“ Position in der österreichischen Kunstgeschichte – vor allem im Bereich der kirchlich-christlichen Kunst – unbestritten ist und er überdies als Bewahrer eines unversehrten Menschenbildes in seinem Werke gilt, dessen unnachahmlicher Höhepunkt in den prachtvollen *Bruckner-Büsten* zu sehen ist.

Fritz Feichtinger

Literaturverzeichnis

Fritz Feichtinger: Bruckner und Forster. In: OÖ. Hbl., 41. Jg., 1987, S. 354–360.

Ders.: Bildhauer Forster. Eine Monographie. Steyr 1992.

Ders.: Die Schwere wurde leicht. OÖ. Hbl., 47. Jg., 1993, S. 154–157.

Der Fotograf Max Kislinger

Die Amateurfotografie und Max Kislinger – Gedanken zur Ausstellung in Hirschbach 1995

Max Kislinger ist uns allen als Grafiker, Aquarellist und Sammler volkskundlicher Sachzeugnisse bekannt. Im Volkskundehaus in Ried ist eine Kislinger-Stube eingerichtet, in der man vom Universalkünstler und Forscher Kislinger so ziemlich alles sehen kann, was er in seinem Leben jemals geschaffen hat.

So nebenbei wird auch in seinen Biografien und Nachrufen erwähnt, daß er fotografiert hat. Das hat nichts mit Kislinger und seinem fotografischen Können oder Nichtkönnen zu tun, das liegt am Stellenwert, den die etablierten Kunst- und Wissenschaftsgattungen der Fotografie beimessen. Die Fotografie be-